

Kim Blæsbjerg
Die Deserteure

Übersetzt von Bernd Kretschmer
nach:

Kim blæsbjerg
Desertørerne

© Rosinante & Co, 2016.

**INSTITUT
FRANÇAIS**



Es war acht Uhr morgens. Astrid hatte bei ihm geschlafen, war aber schon früh gegangen, gegen sechs. Nachdem sie weg war, hatte er nicht wieder einschlafen können. Jetzt saß er in der Küche, aß ein Omelett und sah sich die Nachrichten im Fernsehen an. Hillary Clinton auf Besuch in Afghanistan und bald auf dem Weg nach Pakistan. Er glaubte nicht an Clinton. Dass sie auf ihrer Tour etwas verändern könnte. Er glaubte, dass sie fast alles, was sie als Außenministerin unternahm, aus innenpolitischen Motiven tat.

Sein Vater rief an.

Es zog an den Zähnen, als hätte er einen Eiskwürfel zerbissen. Er drehte den Fernseher leiser.

- Ist das wahr, dass du zweihunderttausend Kronen mit Hochfrequenzhandel verloren hast?

Simon konnte sich nicht erlauben, über den Anruf überrascht zu sein.

- Zweihunderttausend, woher hast du das?

Darauf gab sein Vater keine Antwort. Er fragte auch nicht nach Astrid, obwohl Lea ihm auch von ihr erzählt haben musste.

- Es ist ein größerer Betrag, über den wir sprechen, Vater. Ich habe das Geld, was du mir gegeben hast, investiert. Ich habe es bekommen, um es zu vermehren.

- Wie?

Simon erzählte, wie er die Investitionen gestreut hatte. Erwähnte ein Energieunternehmen, ein paar Brauereien, diverse Immobilienprojekte in Miami, Internetfirmen. Könnte es sein, dass Simon faktisch einen Riecher dafür hatte, sein Geld richtig zu platzieren?

Da gibt es nicht viel zu sagen, fuhr Simon fort. Er war es leid, dauernd die Kurse zu beobachten, diese ewige Routine Kauf und Verkauf, er hatte seine Aktien aus dem Hochfrequenzhandel verkauft und sein gesamtes Geld auf die Algorithmen einer einzigen Firma gesetzt. Flow Trading schien eine wahre Geldmaschine zu sein, Broker-Robots, die für dich arbeiteten, während du selbst deine Zeit für andere Dinge verwenden konntest.

Bevor sein Vater sein Urteil fällen konnte, schob Simon ein, dass er am Hochfrequenzhandel gut verdiente. Deshalb hatte er umso mehr verloren, als der Crash kam. An die drei Millionen.

- Du hast drei Millionen verloren?

- Etwas weniger wohl ... Mein Berater hatte mir davon abgeraten, alles auf eine Karte zu setzen.

- Trotzdem hast du genau das getan. Hofftest du, dein Geld zu verlieren?

- Hätte ich die Absicht gehabt, das Geld zu

verplempern, hätte ich dafür sicherere Methoden gefunden. Ein Crash, Vater. Wie hätte ich wissen sollen, dass das passiert.

Simon stach in das Omelett. Es war fast kalt geworden.

- Deine Mutter und ich hatten ein Gespräch, sagte sein Vater in einem neutralen Ton.

- Wir meinen, dass du nicht länger einen festen Betrag von uns brauchst. Natürlich kann es besondere Bedarfsfälle geben. Dann kannst du uns anrufen. Du erhältst auch weiterhin dein Vorstandshonorar.

Mein Lohn für nichts, dachte Simon. Er hatte seinen Vater nie um Unterstützung geben. Wenn das jetzt aufhörte, war es ihm recht. Dennoch konnte er nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass er nicht sein gesamtes Vermögen durch den Crash verloren hatte. Sein Vater hatte ihm für den Anfang dreißigtausend Dollar gegeben. Jetzt war etwa das Doppelte auf seinem Konto. Worüber beschwerte er sich also eigentlich?

- Mich interessiert ja nicht der Betrag, sagte er.

- Es geht ums Prinzip, Simon. Ich mag es nicht, wenn ich sehe, dass mein Geld auf solche Weise verwendet wird. Deine Mutter und ich sind der Ansicht, dich nicht mehr unterstützen zu müssen, solange du selbst zurechtkommst. Das ist wohl eine gerechte Lösung.

- Ja, das ist gerecht.

Simon wusste nicht, warum er seiner Stimme herbe Ironie verlieh, denn er stimmte seinem Vater zu.

Er erzählte ihm, er würde überlegen, sich wieder vom Studium beurlauben zu lassen. Er war selbst überrascht, dass er seinem Vater ein Gefühl anvertraute, das er selbst noch kaum in Worte gefasst hatte. Es war ein Fernweh, ein Gefühl von Stillstand, das noch nicht zu konkreten Plänen geführt hatte, und was er Astrid gegenüber nicht richtig zugegeben hatte.

- Warum das? Willst du noch einmal auf einen Auslandseinsatz?

- Hältst du es für eine schlechte Idee?

- Wieder Afghanistan?

- Ich weiß nicht.

- Ich finde, du musst deiner Ausbildung Priorität einräumen. Wann kannst du fertig sein? In ein paar Jahren? Dann kannst du es dir immer noch überlegen.

Keiner der beiden hatte Lust, diese Diskussion zu vertiefen. Simon merkte, dass sein Vater nach einer Möglichkeit suchte, wie er das Gespräch beenden könnte.

- Ich sitze hier gerade und frühstücke.

- Aha. Ja, ich muss auch weiter. Soll von deiner Mutter grüßen.

Dann war es überstanden.

Simon verschlang das kalte Omelett. Er wollte los zur Universität, wollte trotzdem versuchen, sich zu sammeln, es ernst zu nehmen, in den Studienfächern weiterzukommen.

Während des Telefongesprächs hatte er es so verstanden, dass sein Vater ihn kritisierte, sich am Hochfrequenzhandel zu beteiligen. Jetzt war ihm klar, dass Christian nichts Negatives über die Form der Investition gesagt hatte, nur über die Dummheit, alles auf ein Geschäftsmodell und eine Firma zu setzen. Wenn er jetzt genauer über die Interessen seines Vaters nachdachte, leuchtete es ein, dass er von den dem Hochfrequenzhandel zugrunde liegenden Theorien fasziniert sein musste. Von der Entwicklung von Algorithmen, die schneller und fehlerfreier handeln konnten als die der Konkurrenten, dem Wettlauf zwischen den Broker-Robots, zwischen den Ingenieuren und den Datalog-Programmierern, die sie konstruierten. Das war Wissenschaft. Das einzige Problem war, dass diese Wissenschaft ehrlos war, weil sie den traditionellen Einblick und die Intuition des Investors außer Kraft setzte.

Simon rief ihn an.

Sein Vater antwortete Das ist Christian, einen Augenblick, er sprach mit einer Person, einer Frau, die einzelnen Worte konnte Simon nicht verstehen. Er

hörte, wie die Frau das Büro verließ.

- Ja?

- Du tust es selbst, nicht wahr?

- Ich bin nicht dabei, sagte sein Vater. – Warum rufst du an? Ich dachte, wir wären fertig.

- Wie groß ist der Anteil deiner Investitionen am Hochfrequenzhandel?

Sein Vater seufzte. Simon, das ist keine große Entdeckung, die du da gemacht hast. Kein seriöser Investor kommt mehr um HFH herum.

- Ich will wissen, wie groß der Anteil ist. Mehr als die Hälfte?

Simon wusste, dass er an die Grenzen ging, vielleicht sogar ein bisschen darüber hinaus. Sein Vater könnte wütend werden, aber es war nichts zu hören als sein rastloses Atmen. Wieder wollte er das Gespräch gern beenden.

- Ich kann dir nichts über meine Investitionen sagen, Simon. Vielleicht einmal, wenn du wieder nach Hause kommst.

Simon verstand nicht ganz, was hinter diesem Kommentar steckte. Aber mehr brauchte er auch nicht von seinem Vater zu hören. Er fühlte sich bestätigt, dass der Hochfrequenzhandel für seinen Vater einen wichtigen Bestandteil von dessen Investitionstätigkeit bildete.

Nach dem Telefongespräch nahm Simon ein Bad und zog sich an. Eine neue Hose und ein Hemd, das auch nicht alt war. Laut Wetterbericht sollte es ein warmer Frühlingstag werden, bis zu zwanzig Grad. Er nahm seine Schultertasche und packte Bücher, sein MacBook und eine Flasche Wasser ein. Auf dem Weg zur Metrostation atmete er auf den Straßen den Geruch von Autoabgasen und nassem Schmutz in den Wasserpfützen nach dem Regen der Nacht ein.

Einige Wochen später wachte Simon eines Morgens auf und hatte das Gefühl, nicht allein im Bett zu sein. Er langte mit der Hand hinüber zu Astrid, die jedoch nicht da lag. Die Wärme rührte von den Strahlen der Sonne her, die durch das Fenster schien. Astrid hatte bei ihm geschlafen, sich aber aus dem Bett geschlichen, ohne dass er es bemerkt hatte. Sie ging immer so schrecklich früh los, ausgenommen an den Wochenenden. Er stand auf, machte sich eine Schale Müsli und holte die aktuelle Ausgabe der New York Times, die draußen vor der Tür auf der Fußmatte lag. Verschlafen blätterte er die Zeitung durch und las zunächst nur die Überschriften, die Kurztexte in den Kästen und die Bildunterschriften, bis er zu den Seiten mit der Rubrik Finanzen kam und auf einen Artikel über high frequency trading stieß. Es ging um Kursmanipulation. Die Algorithmen könnten

auf Betrug programmiert sein. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass Astrid etwas davon gesagt hatte.

Es könnte u.a. so vonstattengehen, las er jetzt, dass der Broker-Robot den Kauf eines großen Pakets von Aktien ankündigte, von denen er bereits viele hatte. Der Broker-Robot könnte mitteilen, dass er seinen Bestand verzehnfachen würde. Darauf würden einige wenige Broker-Robots reagieren, weil ihre Algorithmen so konstruiert waren, dass ihr Augenmerk Aktien-Großeinkäufen galt. Großeinkäufe gelten gewöhnlich als Indikator für einen steigenden Aktienwert, und die Broker-Robots würden sich daher um diese besondere Aktie drängen. Der Sturm auf die Aktie wiederum würde ihren Wert gewaltig in die Höhe schnellen lassen, was die ganze Zeit der Plan des ursprünglichen Broker-Robots gewesen war. Denn dieser stornierte jetzt seinen angekündigten Großeinkauf und verkaufte stattdessen die Aktien, die er bereits besessen hatte – zu dem künstlich in die Höhe getriebenen Preis – und hätte damit ein wirklich gutes Geschäft gemacht.

Das Faszinierende, oder vielleicht Erschreckende an dieser Form von Kursmanipulation – von der Ankündigung des Kaufes und dem daraus sich ergebenden Kursanstieg bis zur Stornierung, dem Kontra-Kauf und dem Gewinn – war, dass das Ganze im Verlauf von wenigen Millisekunden vor sich ging.

Die Datalog-Programmierer kalkulierten mit betrügerischen Zahlen, wenn sie neue Algorithmen konstruierten. Es galt, die Konkurrenten zu übertrumpfen, Algorithmen zu schaffen, die in der Lage waren, die Kniffe der anderen zu berücksichtigen, und die beispielsweise lernten, zwischen realen und fingierten großen Händlern zu unterscheiden. Hier wurde ein elektronischer Krieg um Aktienkurse geführt, der in all seiner Absurdität logisch war.

Simon las den Artikel zu Ende und schob die Zeitung auf den Tisch. Während er sein Müsli aß, das nach nichts Besonderem schmeckte – als wäre der Geschmack im Verlauf der Produktion jedem einzelnen Kern, jeder Rosine, jeder Nuss entzogen worden – sah er seinen Vater vor sich. Ohne weiter über die Konsequenzen nachzudenken, rief er ihn an.

Christian nahm das Telefon ab, hatte aber keine Zeit für ein Gespräch. Er war auf dem Weg zu einem Meeting. Er bat Simon, später wieder anzurufen.

- Ich werde es kurz machen, Vater. Manipulierst du?

Das Schweigen wurde von fernen Geräuschen unterbrochen, Verkehrslärm oder das Summen eines Konferenzsaals.

- Ich rede von den Broker-Robots. Verdienst du an Kursmanipulationen?

- Da sind Leute, die auf mich warten, Simon ...
- Du brauchst mir nur eine Antwort zu geben,
dann lege ich auf.

Christians Atem wurde schwerer. Der Atemzug war der Laut von Aufwachsen, von Kindheit. Hätte Simon Astrid gefragt, hätte sie gesagt, es wäre dumm von ihm gewesen, seinen Vater anzurufen und ihm etwas vorzuwerfen, das anscheinend geradezu üblich sei. Etwas, was sie jedenfalls nicht entrüstete. Aber seine Eltern waren eines der Themen, über die er fast nie mit Astrid sprach.

Simon wusste genau, dass er kein Eingeständnis aus seinem Vater herausbekommen könnte. Das bedeutete nichts. Das Schweigen war Antwort genug. Er dachte, ihn davonkommen zu lassen, wollte sich gerade verabschieden.

- Bist du an einer Zusammenarbeit mit mir interessiert?

Die Frage überrumpelte ihn. Auf dem Gebiet Investitionen? Diesen Aspekt hatte er nicht in Betracht gezogen.

- Rufst du mich deshalb an? Weil du dir vorstellen könntest, einige Projekte mit mir zusammen zu machen? Deswegen hatte Simon nun todsicher nicht angerufen. Aber etwas in der Stimme seines Vaters weckte in ihm Zweifel an seinen Motiven. Suchte er faktisch eine Form

von gemeinsamem Standpunkt? An der Idee war etwas Absurdes, aber dennoch sah er es jetzt vor sich. Sein Vater, der Vorschläge für Investitionsbereiche machte. Er selbst, der die erforderlichen Recherchen einleitete. Er und sein Vater, die sich an denselben Tisch setzten und die endgültigen Entscheidungen trafen. Solange es nichts mit der Firma zu tun hatte. Solange es sich um die persönlichen Investitionen seines Vaters handelte ...

- Denn dann will ich dir ein für alle Mal klar machen, dass das nicht in Frage kommt.

Simon hatte ein Schälmesser auf dem Tisch unter der Zeitung liegen. Er fischte es hervor und hätte damit am liebsten die Seiten der Rubrik Finanzen zerschnitten. Er fühlte sich ganz kalt.

- Ich habe keine Pläne, zusammen mit dir Geld zu verdienen.

- Gut, sagte sein Vater – denn die Fähigkeiten für Spekulationen, die du gezeigt hast, reichen nicht aus.

- Ich habe dir keine Bewerbung geschickt. Warum verwendest du Energie darauf, mich zu beurteilen? Das ist vertane Arbeit.

- Ja, das ist es.